

Nekr

R

75

THEODOR REUTER-SULZER

1874—1943



Nekr R. 75

ZUR ERINNERUNG

AN

THEODOR REUTER-SULZER

1874—1943

g 1689

Pfr. H. Walsch, Bäck



Ansprache

von Herrn Pfarrer Ernst Walter

Wir hören zuerst ein Wort kostbarer Verheißung, das der Herr selber uns wie eigens schenkt für diesen Tag: *Joh. 16, 22*: Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiederssehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Liebe Trauerfamilie, liebe im Leide Mitverbundene! Schmerzlich bewegt nehmen wir in dieser Stunde für diese Welt Abschied von einem Manne, der ein Gatte und Vater, ein Bruder, Freund und Mitarbeiter von vorbildlicher Treue gewesen ist. Die Tatsache dieses Abschiedes erscheint vielen um so unfaßlicher, als sie ihn noch vor nicht langer Zeit aufrechten Ganges seinen Weg zum Geschäft und wieder nach Hause machen sahen. Obgleich er vor zwei Monaten von seinem Posten zurückgetreten war, konnte er sich innerlich so schwer von seiner Arbeit lösen. Nur seine nächsten Angehörigen und Freunde ahnten etwas davon, mit welcher Energie er seinem erkrankten Herzen seine Tatkraft und Rüstigkeit abrang. So sehen sich wohl die meisten von uns recht unerwartet in diese Trauer versetzt. Die nächsten Angehörigen seiner Familie, diejenigen, die ihm in Freundschaft nahe stehen durften, seine Mitarbeiter, alle haben einen schmerzlichen Verlust erlitten. Möchte in dieser Abschiedsstunde die Dankbarkeit die Oberhand gewinnen für das, was der Entschlafene einem jeden von uns auf der gemeinsamen Wanderstrecke durch dieses Erdenleben gewesen ist.

Wir werden dann auch unsere Herzen dankbar zu Gott erheben wollen für alle Freude und alles Leid, durch das er ihn zu dem hat

werden lassen, was er gewesen ist, und im besondern für alles Gute, das er ihm und durch ihn uns erwiesen hat. Es entspricht dem Wunsch des lieben Heimgegangenen, wenn wir jetzt, da wir seiner zum Abschied gedenken und sein Leben vor unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen, kein Rühmens von ihm machen.

Theodor Reuter wurde geboren am 21. November 1874 in Helsingfors in Finnland. Seine Eltern waren Johann Conrad Dirks Reuter und Marie Emilie geb. Wiechers. Sie stammten von Apenrade in Schleswig Holstein, wo der Großvater ein berühmter Orgelbauer gewesen war. Der Vater Reuter war schon vor seiner Verheiratung als Ingenieur an ein neu gegründetes Polytechnikum nach Helsingfors als Lehrer berufen worden. Als er im Jahre 1891 mit seiner Familie, so weit die Söhne nicht schon auswärts in Stellung waren, wieder in die deutsche Heimat zurückkehrte, blickte er auf eine 31jährige Wirksamkeit zurück, sowohl als Professor am Polytechnikum als auch mit größeren baulichen Aufträgen der Regierung. Theodor war der zweitjüngste unter sechs Brüdern und drei Schwestern. Ein Bruder und eine Schwester starben freilich im zartesten Alter und eine andere mit acht Jahren, so blieb auch schweres Leid den Eltern nicht erspart. Es darf aber wohl gesagt werden, daß die sechs Geschwister unter der Obhut wahrhaft gottesfürchtiger Eltern eine selten schöne Jugendzeit erleben durften. Dazu trug sehr viel bei, daß der Vater bald nach der Geburt Theodors inmitten eines herrlichen Tannenwaldes, eine halbe Stunde vor der Stadt eine Villa erbaute. Wenn er sie finnisch Rauhala, zu deutsch Friedensheim nannte, so verdiente sie ihren Namen in Wahrheit. Das Bild der dort mit Eltern und Geschwistern verbrachten Jugend begleitete noch die erwachsenen Söhne in die Welt hinaus, als kostbarstes Gut der Erinnerung.

Als die Zeit kam, da Theodor, der sehr vielseitig begabt war, sich für einen Beruf entscheiden sollte, wäre er gerne Maler geworden. Seinem Vater zuliebe begrub er dann aber seinen Herzenswunsch und wandte sich einem technischen Studium zu. Er hat aber auch in späteren Jahren etwa noch gemalt und seine künstlerische Neigung blieb nicht ohne Einfluß auf die geistige Atmosphäre, die er

um sich schuf. Er studierte dann zuerst Ingenieur in Hannover und vollendete sein Studium in Dresden. Im Oktober 1898 kam der junge Ingenieur nach Winterthur in die Firma Sulzer. Von seiner Lebensarbeit in dieser Firma und seinen großen Verdiensten um dieselbe werden wir von berufener Seite noch etwas hören.

Am 26. April 1900 heiratete Theodor Reuter Marie Ida Sulzer, und ein paar Jahre später erbaute ihnen der Vater Sulzer-Großmann ihr neues Heim an der Wielandstraße. Ihrer Ehe entsproß eine Tochter, mit der der Vater besonders innig verbunden war. Wie freute er sich, als sie sich im Oktober 1940 verheiratete, am Glück seiner Kinder; er durfte auch noch die Freude erleben, daß er Großvater wurde, und der kleine Ueli verschaffte ihm im vergangenen Jahr noch manche frohe Stunde der Erholung.

Sonst war die Zeit wahrhaftig dazu angetan, dem Heimgegangenen Kummer und Sorge zu bereiten. Schon der russisch-finnische Krieg setzte ihm, der mit seinem Geburtsland zu innerst verwachsen war, aufs härteste zu. Dann bereitete ihm der Krieg mit all den unseligen Geschehnissen schwersten Kummer. Er hatte ja seine Brüder und fast alle seine Verwandten in Deutschland. Im Laufe eines Jahres starben drei seiner treuesten Freunde, ein schmerzlicher Verlust für ihn. Dazu kamen noch die immer größeren Schwierigkeiten und Sorgen im Geschäft zufolge des Krieges. Wir wissen nicht, bis zu welchem Grade seine Herzerkrankung auf die seelische Belastung zurückzuführen ist, unter der er litt und die er doch niemand zeigen wollte. Nachdem ihn schon zweimal Herzkrämpfe auf kürzere Zeit darnieder gelegt hatten, von denen er sich aber wieder so erholte, daß Außenstehende — freilich dank seiner Energie — ihm kaum etwas anmerkten, traf ihn nun neuerdings ein so schwerer Anfall, daß sein geschwächtes Herz ihm nach wenigen Wochen erlag. Das Leiden war so schwer, daß es vor allem für die liebe Gattin überaus schmerzlich war, es mitanzusehen zu müssen. Nachdem schon von ihr so sehnlichst erhoffte Besserung nicht eintrat, war es ihr wenigstens tröstlich, daß der liebe Kranke noch ohne Kampf friedlich hinüberschlummern durfte.

So laßt uns nun nicht der Trauer über den Verlust uns hingeben,

sondern laßt uns dankbar der bleibenden Werte uns erinnern, die uns persönlich durch dieses Leben geschenkt worden sind. Es sind große Züge darin gewesen, die auch uns emporzuziehen vermögen. Wie hat dieser Mann, der einen ungewöhnlichen Weitblick und ein überragendes Wissen besaß, so gar kein Wesen daraus gemacht und war im privaten Verkehr von solch schlichter Liebenswürdigkeit. Da wo er Freundschaft schenkte, war er von unverbrüchlicher Treue. So verging in einem halben Jahrhundert keine Woche, ohne daß er mit seinem besten Freund und Schulkameraden Prof. Lagerborg in Finnland je einen Brief wechselte. Laßt uns dies als Letztes von dem Bild des Heimgegangenen behalten, und wir dürfen dabei wohl auch an das Wort des Herrn Jesus denken: Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Nun aber laßt uns darauf hören, was der Herr uns zum bleibenden Trost zu sagen hat. Sein Wort, das auf den Wunsch der lieben Gattin unseres Heimgegangenen in dieser Stunde zu uns reden soll, steht aufgezeichnet im Johannesevangelium, Kap. 8, Vers 12:

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.

Liebe Leidtragende. Für unsere menschlichen Augen lagert tiefes Dunkel über dem Leben jedes Mitmenschen, der in dieser Zeit seine Augen für immer geschlossen hat. Und Finsternis senkt sich auf die Seelen derer, die durch innigste menschliche Bande mit dem Verstorbenen verbunden waren, daß er einen Teil ihres eigenen Lebensinhaltes ausmachte, ohne den sie es sich nun gar nicht vorzustellen vermögen. Was unsere Augen sehen und was unsere Sinne wahrzunehmen vermögen, gibt es keine Finsternis so undurchdringlich, wie die Finsternis dieser Stunde.

Wir geben uns freilich alle erdenkliche Mühe, das Dunkel zu ver scheuchen und die Schauer uns zu verdecken vor der Unabänderlichkeit des Todes. Wir verhüllen den Totenschrein mit der ganzen Farbenpracht der Natur, die uns zu Gebote steht in Blumen und

Kränzen. Durch die Klänge feierlicher Musik lösen wir einen tränenlosen erstarrten Schmerz auf in wohltuende milde Traurigkeit. Wir lassen das Bild des Verstorbenen noch einmal in hellem Licht vor unserm geistigen Auge erstehen, um wenigstens einen Abglanz der Erinnerung über diese dunkle Stunde hinüber zu retten, in der der Tod uns der Wirklichkeit beraubt hat. Wie armselig und nichtig erweisen sich doch alle diese menschlichen Künste, die dunkelsten Augenblicke unseres Lebens mit ein wenig Licht zu übergießen.

Gewiß wollen wir von Herzen dankbar sein für all die wahrhaft menschliche Teilnahme und Liebe, die in alledem ihren Ausdruck sucht, was wir bei einer solchen Gelegenheit vorkehren, das Leid zu lindern, zu trösten und zu erfreuen. Nie haben wir so begründeten Anlaß, in rein menschlichem Mitfühlen einander wohlzutun, soviel überhaupt in unsern Kräften steht. Aber dem unwiederbringlichen Verlust gegenüber, den wir durch den Tod erleiden, wie eitel erweisen sich alle nur menschlichen Versuche, zu trösten, und wie ein Nordlicht, das im Finstern aufflammt und wieder erlischt, so sind die Erweise liebevoller Teilnahme und ehrenden Andenkens. Wohl uns, wenn wir darauf allein nicht angewiesen sind, sondern wenn wir die lebendige Hoffnung kennen, die Gottes Wort gerade für diese Stunden, da tiefste Dunkelheit auf uns sich senkt, bereit hält.

Der Herr Jesus Christus, der das Herz des Wortes Gottes ist, ist es selber, der uns zuruft: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Sie ist aufgegangen über der Welt, die Sonne der göttlichen Gerechtigkeit, die auch in die dunkelsten Stunden unseres Erdenlaufs hineinleuchtet und ihr Leben spendet. Das ist das Licht, das sie ausstrahlt und das auch kein Tod mehr auslöschen kann, daß wir als Sünder vor Gott gerecht sein sollen allein aus Gnaden, in Jesus Christus, seinem Sohn. Nun gilt auch der finstern Macht des Todes gegenüber das Wort: Wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist, der auch für uns eintritt. So unabänderlich als um der Sünde willen der Tod herrscht in der Welt, so unauslöschbar

scheint nun auch um des Todes und der Auferstehung Jesu Christi willen das Licht der Gnade. Es leuchtet all denen, die nicht selbstherrlich und selbstgerecht vor Gott erscheinen, sondern die Vergebung in Jesus Christus aus Gnaden annehmen, auch durch die Finsternis des Todes hindurch ins Leben.

Wenn wir aber ganz aufrichtig sind, wie wollen wir dann für irgend einen andern Menschen mit Zuversicht darauf bauen, daß er im Glauben an seine Rechtfertigung vor Gott allein aus Gnaden gelebt und darauf auch wirklich gestorben ist? Ist nicht der Begriff Gnade für einen gesund empfindenden Vollmenschen etwas völlig fremdes, ja etwas, was ihm in tiefster Seele zuwider ist? Ist Gnade nicht etwas für solche, die gerade in dem, was den Menschen zum Menschen macht, einen Knacks erlitten haben? Religion, die läßt der natürliche Kraft- und Vollmensch noch gelten an ihrem Platz als Mittel der Beruhigung in Sorgen und Ängsten des Lebens oder als Schmuck bei gewissen Wendepunkten, aber Gnade, damit verschone man ihn. Und ein Vollmensch, eine Persönlichkeit im guten Sinn des Wortes war der Heimgegangene wahrhaftig. Mußte ihm da nicht dieser Herzpunkt des Glaubens an Jesus Christus „aus Gnaden allein“ besonders schwer fallen? Wenn er sich aber auch nicht mit Worten zu diesem Glauben an die Vergebung aus Gnaden in Jesus Christus bekannte, so führten doch persönliche Gespräche, die ich noch als Hausfreund mit ihm haben durfte, manchmal bis hin zum Herzen des Evangeliums, und seine ganze Haltung, in der er so gar kein Wesen aus sich selber machte, wies auf jenes Licht, unter dessen Strahlen er in seinem Elternhause auferzogen worden war und das auch über seinem Leben leuchtete. Das dürfen wir mit Zuversicht bezeugen: wenn uns in Jesus Christus durch den Glauben das Licht der Welt aufgegangen ist und in unserm Leben alle Finsternis erhellt, dann verscheucht dieses Licht auch alle Nebel des Zweifels, die göttliche Gnade und Verheißung des Lebens möchte einem unserer Lieben nicht gelten, dessen Ende wir der grenzenlosen Liebe und dem Erbarmen des himmlischen Vaters — das er in seinem Sohn offenbar gemacht hat — im Glauben anheimgestellt haben.

So ist der auferstandene Herr Jesus Christus durch den Glauben für uns das Licht des Lebens über unsern Toten, um dessentwillen wir auch für sie die gewisse Hoffnung haben der Auferstehung und des ewigen Lebens. Eben derselbe auferstandene, lebendig gegenwärtige Herr ist aber auch für uns, die wir noch in dieser Zeit zu verweilen haben, das Licht des Lebens. Wenn wir im Glauben recht mit ihm verbunden sind, dann vertreibt er durch seine lebendige Gegenwart die Schatten des Todes, die auf unsere Seele sich gelegt, und mit seiner Gemeinschaft entschädigt er uns für eine menschliche Gemeinschaft, die uns vorübergehend entzogen worden ist, nur um uns auf ewig neu wieder geschenkt zu werden.

Immer wieder, wenn über uns in diesem Leid Mitverbundenen der Schmerz der Trennung wie eine finstere Wolke sich niedersinken will, dann laßt uns dem Lichte zuwenden, das unser himmlischer Vater in seinem Sohne Jesus Christus zum Trost für alles Erdenleid gesandt hat. Er selber, unser Herr und Heiland, will unser lebendiger Trost sein. Möchten wir darum auch in dieser Stunde der Trübsal im Aufblick zu ihm getrost sprechen können:

Drum laß ich dich mit Freuden walten,
Ich weiß, daß deine Hand mich halten
Und schützen wird bei Tag und Nacht.
Auf nichts Vergänglich's will ich bauen,
Auf dich allein will ich vertrauen,
Bei dem mir Fried' und Freude lacht.
Du heilst jede Herzenswunde,
Du spendest Trost für jeden Schmerz.
In Glück und Not, zu jeder Stunde,
Find ich bei dir ein offnes Herz.

Amen.

Ansprache

von Herrn Dr. Hans Sulzer,
Präsident des Verwaltungsrates der
Gebrüder Sulzer AG.

Liebe Trauergemeinde!

Schon wieder hat die schmerzliche Stunde geschlagen, in der die Geschäftsleitung unserer Firma von einem ihrer treuen, an hoher Stelle stehenden, in langer Dienstzeit bewährten Mitarbeiter für immer Abschied nehmen muß.

Als Theodor Reuter vor zwei Monaten im Alter von 68 Jahren nach 44jähriger Dienstzeit aus der Direktion zurücktrat, hatte es die Meinung, daß er in weniger gebundener, insbesondere auch seinem seit einiger Zeit erschütterten Gesundheitszustand besser Rechnung tragender Beanspruchung seiner Arbeitskraft der Geschäftsleitung mit seiner reichen und vielseitigen Erfahrung noch weiterhin in beratender Stellung zur Verfügung stehen würde. Er, der mit Leib und Seele an seiner Arbeit hing, war glücklich in dem Gedanken, in dieser Form noch weiter mitarbeiten zu dürfen an dem Schicksal der Firma, mit deren Leitung ihn nicht nur berufliche, sondern auch enge verwandtschaftliche Beziehungen verbanden.

Es hat nicht sollen sein. Unerwartet rasch ist er dem Leiden, das seine Gesundheit untergrub und dem sein rastloser Arbeitsdrang keine Konzessionen machen wollte, erlegen.

Theodor Reuter ist im Jahre 1898 als junger Ingenieur, nach Absolvierung der Technischen Hochschule in Dresden, in die Dienste

der damaligen Kollektivgesellschaft, die noch ganz unter der patriarchalischen Leitung der prominenten Persönlichkeiten der zweiten Generation stand, eingetreten und arbeitete zunächst im Dampfmaschinen-Konstruktionsbüro, in welcher Branche damals Hochkonjunktur herrschte. In rascher Folge sind ihm dann eine Reihe wichtiger und verantwortungsreicher Funktionen anvertraut worden, in denen er Gelegenheit fand, sein vielseitiges Können zu erfolgreichen Leistungen zu bringen: Das Ausstellungswesen, die Leitung der technischen Werbung, die technische Personalabteilung, der Komplex der Angestellten- und Arbeiterfürsorge und das Patentwesen, um nur die wichtigsten zu nennen. Auf allen diesen Gebieten hat sein initiativer und schöpferischer Geist Neues und Bleibendes geschaffen. Am fruchtbarsten war aber wohl seine Arbeit auf demjenigen des Patentwesens, das er aus dem primitiven Zustand, in dem es sich um die Jahrhundertwende in unserer Firma noch befand, zu einem wissenschaftlichen Fachgebiet ausbaute, auf das die Firma stolz war und das ihr in der Folge reiche Früchte brachte. Wer die komplizierten Probleme technischer und rechtlicher Natur, die sich auf diesem Gebiete stellen, einigermaßen kennt, der mußte der souveränen Beherrschung, die sich Theodor Reuter im Laufe der Jahre in dieser wichtigen Materie erwarb, aufrichtige Bewunderung zollen. Die Erfindung an sich ist der eine, die geschickte Formulierung und Durchsetzung des Schutzanspruches der andere Pfeiler des technischen Leistungskomplexes, der den Ruf schweizerischer Technik in alle Welt hinausgetragen hat und auf dem das stolze internationale Lizenzgebäude unserer Firma ruht. Dieser Ausbau unseres Patentwesens ist eines der hervorragenden bleibenden Verdienste des Verstorbenen; hier kam sein Wissen und Können zu bester Auswirkung. Aber auch auf andern Gebieten, insbesondere auf demjenigen der künstlerischen Ausgestaltung und redaktionellen Formulierung der literarischen Erzeugnisse und des Werbematerials der Firma leistete er in Zusammenarbeit mit seinen Kollegen große schöpferische Arbeit. So umfaßte der unter seiner Leitung stehende Verwaltungskomplex einen Verantwortungsreich, dem er in liebevoller, von hohem Pflichtbewußtsein getrage-

ner Arbeit den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufzuprägen wußte.

Theodor Reuter gehörte nicht zu jenen Naturen, die sich leicht an andere anschließen, die leicht Freundschaften machen. Ja, seine zurückhaltende Art, die auf eine gewisse Schüchternheit zurückzuführen war, ließ bei manchen, die mit ihm nur oberflächlich in Berührung kamen, das Gefühl einer gewissen Kälte aufkommen. Zu dieser Zurückhaltung und Schüchternheit hat zweifellos auch die anfänglich wohl nicht leichte Mühe der Umstellung auf die so anders geartete Gedanken- und Gefühlswelt seiner neuen Heimat das ihrige beigetragen, eine Umstellung, die, wenn auch äußerlich noch ein gewisser nordischer Zug ihm eigen blieb, ihn in seinem Innersten zum überzeugten Schweizer machte, ihn sich in seinem schweizerischen Verwandten- und Freundeskreise wohlfühlen ließ.

Wem er einmal seine Freundschaft schenkte, der konnte felsenfest auf seine Treue zählen, dem gab er sich ganz und dem erschloß sich sein reiches Innenleben, ein tiefgründiges Denken und Sinnen über alles, was den Menscheng Geist bewegt, ein lebendiger Geist, ein vornehmer Charakter, eine schlichte Einfachheit und ein gütiges Herz. Allen, die seiner Freundschaft teilhaftig waren, werden die interessanten Stunden, die sie in traulicher Aussprache *procul negotiis* mit ihm verbrachten, in bester Erinnerung bleiben.

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es schön gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Das ist wohl der Grabspruch, der auch auf ihn paßt. Sein Leben war schön, weil es erfüllt war von Mühe und Arbeit; von Mühe und Arbeit, denen der Erfolg nicht ausblieb. Und es war schön, weil sich diese Mühe und Arbeit harmonisch verband mit einem glücklichen Familienleben in seinem wohnlichen Heim an der Seite einer liebevoll besorgten Gattin und einer lieben Tochter, im Reiche seiner Bücher und seiner Kunstschätze, wo er Erholung und Kraft zu neuem Schaffen fand.

Die Frage liegt nahe, ob nicht diejenigen unter uns Älteren glücklich zu preisen sind, denen das Schicksal die Gnade des Sterbens in einem Augenblick vergönnt, in dem ein kulturzerstörender

Sturmwind über die Menschheit hinwegfegt, der wohl auf lange Zeit hinaus moralische und materielle Ruinen zurücklassen wird. Was hat die Zukunft noch für uns übrig? Wie dem auch sein mag, wir wollen und dürfen an der Totenbahre Theodor Reuters nicht klagen. Ein an Erfolg und Schönheit reiches Leben hat seinen schicksalsbestimmten Abschluß gefunden, in einem Alter, wo das memento mori unserem Gedankenkreis nicht mehr fern sein darf. Und das Glück war ihm beschieden, daß ihm langes Leiden erspart blieb. Wir wollen all dieses Schöne, das ihm und uns durch ihn gegeben war, in die Erinnerung mit hinübernehmen. Viele von uns verlieren in ihm einen guten Kameraden und treuen Freund. Auch ich durfte mich zu ihnen zählen. Und ich werde nie den herzlichen Willkommensgruß und den warmen Händedruck, diesen Sonnenschein unseres letzten Wiedersehens, vergessen, mit dem er mich empfing, als ich ihn nach meiner Rückkehr von mehr als neunmonatiger Landesabwesenheit in seinem Büro aufsuchte.

Mit Gefühlen treuer Anhänglichkeit und Verehrung, mit Gefühlen herzlichen Dankes, nehmen wir Abschied von unserem lieben Theodor Reuter. In den Herzen von uns allen, die mit ihm in enger Arbeitsverbundenheit ein längeres oder kürzeres Stück Lebensweges im Dienste einer gemeinsamen Aufgabe zusammengegangen sind, wird sein liebes Bild unvergeßlich bleiben, und in der Geschichte von Gebrüder Sulzer wird sein Name stets in hohem Ansehen stehen, ein Vorbild erfolgreicher Leistung, hingebender Pflichterfüllung, treuer Kameradschaft und edler Gesinnung.

Möge Gottes Segen über seiner ewigen Ruhe walten.

